

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

51. Jahrgang.

Dienstag, den 14. Juni

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor-Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

N 68.

1904.

Die Anmeldung für den nächsten Aufnahmetermine in die Soldatenknaben-Erziehungs-
anstalt in Kleinstruppen zu Ostern 1905 kann bereits von jetzt ab bis Ende Dezember
1904 bei den Bezirkskommandos erfolgen.

Zur Aufnahme berechtigt sind die Söhne gut gebienter Unteroffiziere und Soldaten
der königlich sächsischen Armee, welche zu Ostern 1905 konfirmiert werden. Knaben,
welche voraussichtlich späterhin zum Militärdienst körperlich ungeeignet sind, werden nicht
aufgenommen.

Die Jünglinge der Anstalt in Kleinstruppen werden in der Regel nach einem Jahre
in die Unteroffizierschule in Marienberg überführt, aus letzterer nach 2 Jahren in die
dortige Unteroffizierschule versetzt und aus dieser nach weiteren 2 Jahren in die Armee
eingestellt.

Die Erziehung und Ausbildung in allen drei Anstalten ist völlig kostenfrei.

Die vollständigen Aufnahmebedingungen können bei jedem Bezirkskommando ent-
nommen werden.

Dresden, den 10. Juni 1904.

Kriegsministerium, Allgemeine Armees-Abteilung. Eidler von der Planik.

Im Handelsregister des königlichen Amtsgerichts Eibenstock ist heute auf Blatt 272
die Firma **Max Nestmann** und als deren Inhaber der Seiden- und Perlenstickerei-
fabrikant **Max Emil Nestmann in Eibenstock** eingetragen worden.

Weltpolitik.

Das gegenwärtige Jahrhundert unter dem Zeichen der
Weltpolitik steht, ist eine Tatsache, die sich dem geschichtlichen
Blicke mit Notwendigkeit aufdrängt. Jedes Volk, das keine
Nachstellung behaupten und seine nationale Zukunft sich sichern
will, muß heutzutage Weltpolitik treiben. Das Eintreten für
deutsche Weltpolitik ist daher in der Gegenwart geradezu als eine
patriotische Pflicht zu bezeichnen.

In äußerst warmherziger und eindringlicher Weise wird diese
Pflicht betont in einer kleinen Schrift von Richard Denner, die
den Titel trägt „Bedeutung und Ziele deutscher Weltpolitik.“
Der Verfasser beginnt seine Ausführungen mit der Frage: „Was
ist Weltpolitik?“ Seine Antwort aber lautet: „Weltpolitik hat
die Bedeutung des Weltrechts in seiner Gesamtheit gegenüber
den außerdeutschen Völkern zum Gegenstand.“ Sie erstrebt greif-
bare Vorteile, sucht die Vermögens-Interessen des Staates und
Volkes zu wahren, verfolgt wirtschaftlichen Gewinn und Nutzen
und besteht zu meist in einem herzhaften Zugreifen.

Wenden wir uns auf die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung
zurück, so begegnen wir schon damals allenthalben den Spuren
germanischer Weltpolitik, und nicht anders verhält es sich fast das
ganze Mittelalter hindurch. Wie groß und glanzvoll erscheint
nicht die Weltpolitik der Hohenstaufen! Deutsch wird in allen
Staaten Mittel-Europas Trumpf, ja wir haben sogar die Genug-
tuung, das größte Wunderland der Welt, Palästina mit seinen
heiligen Stätten, dem deutschen Reiche einverleibt zu sehen. Dann
freilich, als der letzte Hohenstaube welscher Untreue zum Opfer
fiel, wurde der deutschen Weltpolitik ein schwerer Schlag ver-
setzt, an dem sie Jahrhunderte hindurch zu leiden hatte.

Aber der Hohenstaubler-Kar legte sich im Norden fest und
führte mit staatsmännischer Weisheit und Festigkeit eine neue
Aera deutscher Weltpolitik herauf. Als Lösung für diese dürften
die ewig denkwürdigen Worte gelten, welche Kaiser Wilhelm II.
bei der fünfzigjährigen Erinnerungsfest der Gründung
des neuen deutschen Reiches am 18. Januar 1896 gesprochen hat:
„Aus dem deutschen Reiche ist ein Weltreich geworden. Ueberall
in fernem Ländern wohnen Tausende unserer Landsleute. Deutsche
Güter, deutsches Wissen, deutsche Betriebsamkeit gehen über den
Ozean. Nach Tausenden von Millionen beziffern sich die Werte, die
Deutschland auf der See fahren hat.“

Die Kaiserworte enthalten uns auch den letzten, mit elemen-
tärer Naturgewalt wirkenden Grund deutscher Weltpolitik. Unsere
Volkskraft, die immer noch jugendlich redendhaft erscheint und ein
stetiges Wachstum aufweist, bedarf des erweiterten Ebenbogens-
Raumes, bedarf neuer Gebiete, auf denen sie sich zum Nutzen
und Segen des Vaterlandes betätigen kann.

Auf welche Weise und durch welche Mittel aber vermögen
wir die Ziele unserer Weltpolitik zu erreichen? Auch hierauf
erteilt der Verfasser eine höchst zutreffende Antwort. Vor allem
müssen wir unsere Wehrkraft zur See zu heben suchen. Reichsmacht
bedeutet Seemacht. Sobald gehört zu den unbedingt erforderlichen
Voraussetzungen einer machtvollen und erfolgreichen Weltpolitik
die wirtschaftliche Kräftigung des Volkes im Innern, und diese
Kräftigung erlangen wir lediglich dadurch, daß wir die gesunde
Lehre von der Interessen-Gemeinschaft aller produktiven Stände
zu durchgreifender Geltung bringen. Endlich aber tut ein
lebendiges Nationalgefühl not. „Seien wir alle eifrige Förderer
deutscher Weltpolitik, scharen wir uns zusammen unter dem Banner
unseres Kaisers und lassen wir uns die Zuversicht, daß am deutschen
Weien wird dereinst die Welt genesen“, nicht aus dem Herzen
reißen! Im deutschen Namen Heil!“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zur südwestafrikanischen
Truppen-Expedition wird gemeldet: Die 1. südwest-

afrikanische Feldbatterie der neuformierten 2. Feld-Artillerie-Ab-
teilung, die mit dem Dampfer „Lucie Woermann“ die Austreise
mit Ziel Lüderitz-Bucht angetreten hat, ist ausgerüstet mit vier
Rehr-Rücklaufgeschützen — Kaliber 7,7 Zentimeter —, sowie
Schnapell und Granaten. Die Bedienungsmannschaft erhält
Pferde, während dem Geschützen, Munitions- und Proviantwagen
Maultiere vorgespannt werden. Mit dem Transport gingen u.
a. ab 404 Pferde, große Mengen von Heu zum Füttern der
Primatpferde, die erfahrungsgemäß zuerst die fette afrikanische
Weide nicht vertragen können, Artillerie- und Infanterie-Munition,
Konserven, Bier etc. Gleich vom ersten Tage der Verschiffung ab
erhalten die Mannschaften Chinin in Pillenform, um sie gegen
Malaria und Typhus möglichst zu feien. Unter den Leuten be-
finden sich auch viele Reservisten, die kränzlich am Chinasehne
teilnahmen, auch wurden zahlreiche Leute des jüngsten Jahrganges
eingereiht. In Swakopmund, wohin sich die „Schleswig“ mit
einem kriegstarken Bataillon an Bord begibt, befinden sich noch
die letzten Truppentransporte, um mit dem jetzigen Nachschub in
großer Stärke vorzugehen. Für die Unterbringung der Mann-
schaft ist bei Swakopmund ein aus Wellblechbaracken bestehendes
Lager angelegt worden. Auch für die Pferde ist besser gesorgt
worden, indem fürs Tränken Zementtröge aufgestellt wurden.
Die jetzt auf der Fahrt befindlichen Pferde haben Stallungen
auf dem Ober-, Zwischen- und Hauptdeck. Im übrigen wurden
die Mannschaften besonders daran erinnert, daß unbefugtes Beute-
machen, Plündern, Mißhandeln der Gefangenen, Verletzung
des gefallenen wie verwundeten Feindes mit aller Strenge des
Geleges geahndet würden.

— Berlin, 11. Juni. Aus Südwestafrika wird
gemeldet: Die Nordabteilung Jilow hat am 29. Mai Otami
erreicht und fährt auf Otjenga auf. Koblenz ist von Volkmann
wegen Wasserwanges und Krankheit aufgegeben. Omuramba
ua Natalo wird durch Spione beobachtet. Der Häuptling Nchale
soll den Posten Namutoni zerstört und den Hereros viel Munition
verkauft haben. Die 9. Kompanie, noch unberitten in Otahandja,
soll den Verpflegungsnachschub decken.

— Oesterreich-Ungarn. Wien, 11. Juni. Ein
den hiesigen ausländischen Botschaften nahestehender Diplomat
erklärte den Vertretern russischer Zeitungen, trotz aller offiziellen
Dementis bleibe es wahr, daß die russische Regierung
bei der Pforte Schritte unternommen habe, um die Erlaubnis
für die Durchfahrt eines Teiles der russischen schwarzen
Meer-Flotte durch die Dardanellen zu erlangen. Der
Sultan sei nicht abgeneigt, dem Wunsche Russlands zu entsprechen,
mache keine Zusage aber von der Zustimmung der übrigen Mächte
abhängig. Es werde bekannt, daß England sich energisch
gegen die Zusage aufgelehnt habe; infolgedessen habe leztendlich
ein reger Depeschendienst zwischen den Höfen von Petersburg,
London und Berlin stattgefunden. Der Zar hat Kaiser Wilhelm,
persönlich dahin zu wirken, daß die Zustimmung aller Mächte
erfolge, da Russland eine Verstärkung der ostasiatischen Flotte
bringen bedürfe.

— Russland. Von einem russischen Korrespondenten wird
der „Daily Mail“ gemeldet, in der Nacht zum 8. Juni seien im
Zarenpalast in Jaroslaw Selo, wo der Zar sich aufhält,
zwei Höllmaschinen in Zigarrenkisten versteckt gefunden
worden. Die eine Höllmaschine sei im Speiseaal, die andere
im Audienzsaal gefunden worden. Der Mechanismus bei den
Maschinen sei bei der Auffindung in Tätigkeit gewesen. Der
Gewährsmann der „Daily Mail“ fügt hinzu, daß die Sache
geheim gehalten und obgleich sie wahr sei, rundweg abgelehnet
werde.

— Schweiz. Ein Attentat auf den russischen
Gesandten Schadowski in Bern verübte am Freitag
mittag 1 Uhr der russische Staatsangehörige Ingenieur Baron
Tingly, der sich seit etwa zwei Jahren in Bern aufhält. Der
Attentäter gab einen Revolvererschuß ab, der den Gesandten in den

Angebener Geschäftsweig: Stickerei-fabrikation.
Eibenstock, den 9. Juni 1904.

Königliches Amtsgericht.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 20. Juni 1904, von nachmittags 3 Uhr an
im Verhandlungssaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft statt.
Schwarzenberg, den 8. Juni 1904.

Königliche Amtshauptmannschaft. Demmering.

Mittwoch, den 15. Juni 1904,
nachmittags 1/4 Uhr

sollen in der Restauration „zum Stern“ hier 60 Stück Ruchenbleche und 1 Tafelwage
mit Gewichten an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Eibenstock, den 13. Juni 1904.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Kopf traf. Der Gesandte konnte sich noch selbst nach dem Hotel
Verner Hof, wo er logiert, begeben. Das Attentat geschah in
einer menschenleeren Straße. Tingly ist verhaftet. Er hatte vor-
längere Zeit in einer Zeitung Beschwerde über russische Behörden
wegen Vorenthaltung ihm angeblich gehörender Güter erhoben und,
wie es heißt, einen Prozeß verloren. Der Gesandte wird von
Professor Kocher behandelt, dem es bereits gelungen ist, die Kugel
aus der Wunde zu entfernen.

— Vom russisch-japanischen Krieg. Die Armee
des Generals Kuroki hat nach einer Meldung der Russischen
Telegraphen-Agentur aus Mukden, welche nachstehend auch vom
Neuerischen Bureau bestätigt wird, ihre Vorwärtsbewegung
begonnen. Die russischen Vorposten sind im Gebiet von Namadzy
(Namagai?) und Tienchan auf beträchtliche japanische Streit-
kräfte gestoßen. Jeden Tag finden Schärmügele zwischen den
beiderseitigen Vorposten statt. Die russischen Truppen gehen lang-
sam vor den überlegenen feindlichen Streitkräften zurück.

London, 10. Juni. Der Korrespondent des „Neuerischen
Bureau“ im japanischen Hauptquartier in der Mand-
schurei telegraphiert heute über Fusan: Seit einiger Zeit werden
von der ersten Armee sehr wichtige Operationen unternommen.
Die Armee marschiert seit zwei Tagen in vier Kolonnen vorwärts
und unternimmt Rekognoszierungen auf den Straßen nach Liau-
jang, Haitsheng, Saimadja und Hsujen. Die Japaner haben
bereits einige Städte besetzt, deren russische Garnisonen in Stärke
von je mehreren hundert Mann mit Geschützen nach heftigem
Kampfe zum Abzug genötigt wurden. Die Verluste der Japaner
betragen 65 Mann.

Petersburg, 10. Juni. Nach Erkundigungen, welche
die „Russische Telegraphen-Agentur“ in Mukden eingezogen hat,
bestätigt sich die Meldung aus Liaujang vom 8. d. M., wonach
bei einem Angriff auf Port Arthur ein Drittel der japanischen
Armee vernichtet worden sei, nicht.

Tokio, 10. Juni. (Amtliche Meldung.) General Kuroki
berichtet: Eine unserer Abteilungen hat am 7. Juni Saimadja
besetzt. Unsere Verluste waren 3 Mann tot und 24 verwundet,
während der Feind 23 Tote auf dem Schlachtfelde zurückließ
außer 2 Offizieren und 5 Mann, die gefangen genommen wurden.
General Kurokis Armee, welche mit den in Takufchan gelandeten
Truppen gemeinsam operiert, hat am 7. d. M. Hsujen besetzt
und den Feind aus Tomutshöng und Kaiping zurückgedrängt.
Der Feind zählte 4000 Mann Kavallerie mit 6 Geschützen.
Unsere Verluste waren 3 Mann tot, 1 Leutnant, 1 Unterleutnant
und 28 Mann leicht verwundet.

Tschifu, 11. Juni. Die Russen legen gegenwärtig nahe
dem Goldenen Hügel neue Befestigungen an. Die japanische
Avantgarde erreichte Hsinwatse Kiniautse am 8. d. M.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 13. Juni. In dieser Woche beginnen
die Hochbauten auf Bahnhof Eibenstock Stadt. Selbige sollen
bis Herbst fertiggestellt sein. Der Bau der Bahnstrecke selbst
schreitet rüstig vorwärts.

— Eibenstock, 13. Juni. Am vergangenen Freitag wurde
ein 20jähriges, aus Böhmen stammendes Dienstmädchen zur Haft
gebracht, die ihre Herrschaft wiederholt um größere Geldbeträge
bestohlen hatte, um hiermit in verschwenderischer Weise für eigene
und fremde Zwecke Ausgaben zu machen.

— Schönheide. (Gedenksteinweihe und Gedäch-
tnisfeier in Carolagrün). Vergangenen Sonnabend, abends
in der 6. Stunde, vollzog sich in der nahen Lungenheilstätte
Carolagrün ein pietätvoller Akt, galt es doch das Denkmal, welches
man an dem Eingang der genannten Anstalt zur Erinnerung an
den verstorbenen Herrn Geheimen Kommerzienrat A. Georgi in
Mylau als den 1. Vorsitzenden des Vereins zur Begründung
von Volksheilstätten für Lungenkranke im Königreich Sachsen, er-
richtet hat, zu enthüllen. Der erhebenden Feier wohnten die

Herrn Domherr und Freiherr v. Trübschler auf Dorfstadt als 1. Vorsitzender, Herr Dr. Wolf aus Reibelsgrün als 2. Vorsitzender, Amtshauptmann Veeger aus Auerbach als Schatzmeister, Obergerichtsrat Steinzel, Vertreter der Landesversicherungsanstalt zu Dresden, die Familie des weil. A. Georgi, bestehend aus Frau, 2 Töchtern, 1 Sohn mit Frau, bei. Die letzteren waren vor dem Denkstein placiert worden. Einen Halbfreis um die Gruppe bildeten die Beamten, Klerge und Patienten von Carolagrün und Albertsberg, verschiedene Persönlichkeiten von Schönheide und der Männergesangsverein von hier. Die Umgebung war mit Guirlanden und Flaggen geschmückt. Als der Zug der Teilnehmer, der Freiherr v. Trübschler mit der Frau verm. Geheimrat Georgi an der Spitze, von der Anstalt her nahte, stimmte der Männergesangsverein das Lied „Wie könnt' ich dein vergessen“ von Adam an. In seiner Gedächtnisrede gab Herr Hofrat Dr. Wolf mit bewegten Worten einen Ueberblick über das verdienstvolle Wirken Georgis, betonte seine hingebende Fürsorge für die Lungenheilstätten, speziell für die Errichtung von Freistellen für Unbemittelte. Die Erfolge, welche erzielt worden sind, hat man in der Hauptsache ihm zu verdanken. Nachdem der Verein von 50 angesehenen Männern gegründet worden war, Se. Maj. König Albert in huldvollster Weise das Protektorat übernommen hatte, wurde der Heimgegangene zum 1. Vorsitzenden erwählt. Getrieben von edler Begeisterung, von echter Vaterlandsliebe und Herzengüte, hat er seine ganze Kraft der Heilstättenfrage gewidmet. Durch Anregung und geschickte Vermittlung wußte er für sein Werk weitere Kreise zu interessieren. Dasselbe wurde auch mit Erfolg gefördert, denn im Jahre 1897 wurde die Anstalt Albertsberg eröffnet. Alle, die dort Genesung gesucht und gefunden haben, gedenken in treuer Anhänglichkeit und dankbaren Herzen ihres Wohltäters. Noch mehr steigerten sich die Anfordernngen an die Kräfte des edlen Mannes, als man damit umging, auch in Carolagrün eine Heilstätte zu errichten. Kurz vor seinem Hinscheiden, er hat nur das 58. Lebensjahr erreicht, war es ihm noch vergönnt, die Volkshelmsstätte für weibliche Kranke zu Carolagrün eröffnen zu sehen. Dies vollzog sich am 15. Oktober 1900. Im Dienste der Menschheit hat sich der wackere Mann aufgerieben, aber er hat sich ein Denkmal gesetzt, das dauerhafter ist als Stein. Doch wollte man auch sichtbar sein Gedächtnis ehren und ihm ein Zeichen dankbarer Erinnerung setzen. So hat man am Eingang der Heilanstalt Carolagrün, umgeben von dunklem Fichtenwald, einen aus rotem Meißner Granit bestehenden Gedenkstein errichtet, dessen Vorderseite das Bildnis Georgis in Bronze, mit der Unterschrift „Von Freunden gewidmet“, zeigt. Nach der Enthüllung und Uebergabe sang der Männergesangsverein „Wer ist groß“ von Kalliwoda. Alsdann gedachte Freiherr v. Trübschler in dieser Beisehung der treuen Freundschaft seines Mitarbeiters und seines edlen Strebens, nahm dann im Namen des Vereins das Denkmal über, versprach dasselbe zu pflegen, das Andenken des edlen Mannes zu bewahren, das Werk in seinem Geiste fortzuführen und in der Erinnerung vorleben zu lassen. Im Anschluß daran legte die jüngste Patientin von Carolagrün, ein Mädchen von 14 Jahren, einen Kranz mit grün und weißer Schleife nieder. Dabei widmete dasselbe dem Verstorbenen ein von dankbaren, warmen Empfindungen getragenes, von Frau Inspektor Sedlitz verfertigtes Gedicht. Dasselbe lautete:

Gefürchtvoll steh'n wir vor Deinem Bilde
Du sterb, hab' Dank, was Du für uns getan.
Gedrohen war schon Deiner Augen Glanz und Milde,
Es' noch vollendet ward das Werk, was Du gesungen an.
Raum war der letzte Weibeton Carolagrüns verlungen,
Da traf die schwere Kunde Deines Scheidens ein;
Doch mit dem Band der Liebe fest umschlungen
Lebst fort Du für und für in unserm Heil'n.
Und als ein Zeichen Dir zu Dank und Ehren
Erstand dies Denkmal von des Meisters Hand.
Es möge alle Hülfsbedürftigen, die hier einkehren,
Die kommen aus dem ganzen Sachsenland,
Stets mahnen, — dankend Dir zu gebenten
Und aller derrer, die da haften an dem großen Werk.
Dir sterb möge Gott den ew'gen Frieden schenken
Und denen, die noch für uns sorgen, verleihe Kraft und Stätt'.
Und wir, die wir genossen Deiner Schöpfung Segen,
Wir flochten Dir den Kranz aus jungem Waldesgrün,
Ich will ihn hier an Deinem Denkmal niederlegen
Als Dankesgruß der Kranken von Carolagrün.

Ebenso wurde durch die Heilstätte Albertsberg ein Kranz mit weißer Schleife, durch Herrn Bürgermeister Jurt aus Mollau unter herzlichsten Dankesworten im Namen seiner Vaterstadt ein solcher mit gelb und roter Schleife und durch die Ortskrankenkasse daselbst ein Kranz mit roter und weißer Schleife gespendet. Am Schluß wurde noch „Abschied vom Walde“ gesungen. Zahlreiche Kundgebungen von verschiedenen Seiten, sowie ein Anteilnehmen von Ihrer Majestät der verm. Königin Carola, was besonders zu großer Freude gereichte, waren außerdem eingelaufen.

Dresden, 11. Juni. Auch am gestrigen Tage war das Befinden Sr. Majestät des Königs befriedigend, in der vergangenen Nacht jedoch traten oberhalb langdauernde Anfälle von Atemnot und Beklemmung ein.

Dresden, 7. dieses Monats und folgende Tage hat eine abermalige Auslösung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die
auf 3 1/2 % herabgesetzten, vormals 4 % Staatsschuldenscheine von den Jahren 1852/55/58/59/62/66 und 68,
3 1/2 % dergleichen vom Jahre 1867,
auf 3 1/2 % herabgesetzten, vormals 4 % dergleichen vom Jahre 1869 und
die durch Abstempelung in 3 1/2 % und 4 % Staatspapiere umgewandelten Vöbau-Zittauer Eisenbahnaktien Lit. A und B,
ingleich die den 1. Dezember 1904 zurückzahlenden, auf den Staat übernommenen
3 1/2 % Partialobligationen von den Jahren 1839/41 der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdener Journal und dem Dresdener Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuerämtern, sowie bei allen Stadträten, Bürgermeistern und Gemeindevorständen des Landes zu jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

Flauen i. Vogtl., 10. Juni. Eine Benzin-Explosion hat heute früh 1/2 9 Uhr in der Vogtländischen Drogerie von Geh. Großer, Neundorferstraße 22, großes Unheil angerichtet. Der 18 Jahre alte Markthelfer Otto Wolf aus Christowig ist an den Weinen, im Gesicht, an den Händen und am Kopf so schwer verbrannt, daß sein Zustand hoffnungslos erscheint. Ebenso hat der 21 Jahre alte Kommis Scheuan sehr schwere Brandwunden an beiden Händen, am Gesicht und an den Weinen erlitten, an seinem Wiederaufkommen muß ebenfalls gezweifelt werden. Beide sind nach dem Krankenhaus gebracht worden. Der eine Mitinhaber der Firma, Karl Großer, ist an den Händen und im Gesicht verbrannt worden. Der

Markthelfer Wolf sollte mit dem Lehrling Oskar Lehmann aus Hof einen Ballon Benzin in den Keller schenken. Als er beim ersten Treppenaufstieg bis auf die vorletzte Stufe gekommen war, rief ihm der hinter dem Ballon hergehende Lehrling zu, er solle dabei nicht so gewaltthätig verfahren. Wolf ließ sich aber nicht beeinflussen und der Ballon kam deshalb mit solcher Wucht auf die steinerne Platte zu stehen, daß der Boden des Pehälters absprang und das ausfließende Benzin in die im Kellergehörsch befindliche Backstube sich ergoß. Das Benzin entzündete sich am Backofen und mit einem Male stand die ganze Treppe in Brand. Der Kommis Scheuan, der sich ebenfalls im Keller befand, und der Markthelfer Wolf brannten sofort über und über. Der Lehrling war, als der Ballon zerbrach, unverzüglich die Treppe hinaufgerannt, um seinem Prinzipal Mitteilung von dem Vorfalle zu machen. Das war sein Glück; andernfalls wäre er auch mit verbrannt. Feuerwehreute waren bald zur Stelle, und es gelang ihnen schnell, die Flammen zu löschen.

Treuen, 9. Juni. Zwischen den Eisenbahnstationen Eich und Auerbach fand am Sonntag nachts der die Strecke begehende Bahnwärter zwei Eisenbahnschwellen festgesetzt quer über die Schienen gelegt, so daß der wenige Minuten später (11 Uhr 18 Min.) zu erwartende Perionenzug sicher entgleist wäre. Der Beamte befragte die Schwellen, und am Dienstag gelang es auch der Gendarmerie, den Frevler in der Person eines in Eich wohnhaften Handarbeiters namens Paul Morgner zu ermitteln. Morgner hat die Untat eingestanden und als Beweggrund den Wunsch geäußert, ins Zuchthaus zu kommen.

Perlasgrün, 11. Juni. Heute früh 7 Uhr wurde der Schirmeister Ender s von hier, unmittelbar nachdem er seinen Dienst angetreten hatte, von einer Rangierlokomotive erfasst und überfahren. Ender, der im Anfang der fünfziger Jahre steht, verheiratet und Vater mehrerer Kinder, die zum Teil auch schon verheiratet sind, wurde dabei schwer verletzt; er trug eine tiefe Schädelswunde davon und außerdem wurden ihm beide Beine oberhalb der Kniee abgefahren. Nachdem dem Verletzten an Ort und Stelle ein Notverband angelegt worden war, erfolgte seine Ueberführung in das Kreiskrankenhaus Zwickau; dort traf er noch bei vollem Bewußtsein an.

Wilsdruff, 10. Juni. Einen massiv goldenen Siegelring im Gewicht von fast einem Viertelpfund bestellte jüngst ein durchreisender Zigeuner bei Uhrmacher Nicolos hier. Der Ring ist mit Kamenzug versehen; infolge seiner gewaltigen Dimensionen — er hat einen Durchmesser von 3 Zentimetern — erscheint er als für die Hand eines Riesen geschaffen.

Eingefandt.

Es dürfte in hiesiger Stadt bereits bekannt sein, daß sich ein neuer Militärverein gegründet hat, um denjenigen ehemaligen gedienten Kameraden, welche dem hiesigen R. S. Militärverein noch nicht angehören, Gelegenheit zu geben, ihre militärischen Erlebnisse unter einander austauschen zu können. Was die Bedürfnisfrage betrifft, so dürfte sich dieselbe insofern erledigen, als sich in unserer Stadt mindestens 400 gediente Soldaten befinden, die dem alten Vereine noch nicht angehören und haben sich unsere hiesigen Lokalitäten bei gewissen Festlichkeiten des alten Vereins auch als zu klein erwiesen, was sich bei einer noch größeren Mitgliederzahl immer mehr fühlbar machen würde. Der neue Verein besteht gegenwärtig aus 56 Mitgliedern; viele Kameraden haben sich angemeldet und harren noch der Aufnahme, so daß die Lebensfähigkeit desselben gesichert ist. Gegenwärtig ist eine 10gliedrige Kommission zusammengetreten, um die Satzungen des Vereins auszuarbeiten und werden die letzteren ganz in monarchischer Gesinnung, Vaterlandstreue und wie sie der R. S. Militärvereins-Bund vorschreibt, abgefaßt. Nach behördlicher Genehmigung der Satzungen wird der junge Verein seine Königstreue bei öffentlichen nationalen Anlässen zeigen und wäre es sehr wünschenswert, wenn der alte R. S. Militärverein bei derartigen Festen durch Zusammenschluß dem neuen Vereine Gelegenheit geben würde, sich hierbei mit betätigen zu können.

Seeminen.

Von Kurt von Werthau.

Die Kämpfe vor Port Arthur im gegenwärtigen russisch-japanischen Kriege beleuchten auf's neue das Kriegsmaterial, das einem modern ausgerüsteten Staate für den Seekrieg zur Verfügung steht. Doch nicht von den großen Riesenschiffen, von der Marineartillerie u. s. w. soll hier die Rede sein, sondern von den Seeminen, die heuer sowohl auf Seiten der Russen, wie auf Seiten der Japaner so ungeheure Verheerungen angerichtet haben. Hand in Hand mit den anderen Errungenschaften der modernen Technik ist ja gerade im letzten Vierteljahrhundert auch die Vervollkommnung der Chemie und Technik für militärische Zwecke gegangen. Die Sprengmassen — man denke nur an Dynamit und Lyddit — haben eine bedeutend höhere Explosionsfähigkeit erlangt, als die alten Geschöfssfüllungen. Und die Verheerungen, die mit diesen modernen Geschöfssfüllungen angerichtet werden, sind dementsprechend gewachsen.

Man hat bei den Seeminen in erster Linie zwischen Grundminen und schwimmenden Minen zu unterscheiden. Die letzteren sind die gefährlicheren, die ersteren die sicherer wirkenden. Schließlich sind noch die Minen zu erwähnen — die besonders im russisch-japanischen Kriege vielfach angewendet worden sind, die nämlich in einem elektrischen Stromkreis eingeschlossen sind. Alle drei Arten von Minen bedürfen einer ebenso großen Feinsicht beim Auslegen, wie einer sorgfältigen Ueberwachung. Denn alle drei Arten sind Waffen der furchtbarsten Art, die ihre Gefährlichkeit ebenso gegen Freund wie Feind richten können, wenn nicht ganz genaue kartographische Pläne über den Ort ihrer Verberkung existieren und die Kommandeure der einzelnen Schiffe nicht auf das genaueste über alle in Frage kommenden Einzelheiten unterrichtet sind. Minen stellen, richtig angewandt, keineswegs die Aktionsfähigkeit moderner Schlachtschiffe in Frage, sondern erhöhen vielmehr dieselbe noch um ein Bedeutendes.

Rein technisch betrachtet ist über die moderne Seemine kurz das folgende zu sagen: Gewöhnlich sind die heute im Gebrauch befindlichen Seeminen von kugelförmiger Gestalt. Ihre Größe wird man sich nach dem Gewicht der sie füllenden Sprengladung vorstellen können, die meistens nur ein Drittel des zur Verfügung stehenden Hohlraumes einnimmt. Dieses Nettogewicht der Sprengladung schwankt zwischen drei Viertel und einem Zentner. Die Zünder — etwa ein halbes Duzend an der Zahl — sind an der Oberfläche wahllos verteilt. Sie funktionieren leicht und sind durch Bleikappen gegen alle leichte Erregungen geschützt. Ist nun der Stoß, der die Mine zur Explosion bringen soll, ein heftigerer, so wird dadurch eine Glasröhre zerbrochen, in der sich eine Flüssigkeit befindet, die leicht Elektrizität hervorbringt. Dies geschieht nun folgendermaßen: Die Flüssigkeit aus der zerbrochenen Röhre tropft oder rieselt über ein Kohlen-Zink-Element. Dadurch wird Elektrizität erzeugt. Die Pole des Elementes stehen mit dem eigentlichen

Stützänder in allerengster Verbindung. Der Zünder gerät in's Glähen und die Explosion der Minensfüllung ist fertig.

Derartig gebaute Minen krepieren also, sobald sie vom Kiel oder von der Wand eines über sie fortzufahrenden Schiffes berührt werden.

Die in einem elektrischen Stromkreis eingeschlossenen Minen reagieren natürlich nicht so. Sie werden vom Lande aus durch Einschalten des Stromes bedient. Von einer Beobachtungsstelle vom Lande aus wird die Explosionsfähigkeit gehandhabt. Der beobachtende Offizier diktiert scharf. Sobald er ein feindliches Schiff in die Nähe des Minenkranges kommen sieht, schaltet er den Strom ein und läßt das feindliche Schiff so in die Luft fliegen. Um derartige Minen geschickt und erfolgreich zu handhaben, bedarf es natürlich einer ziemlich gründlichen Schulung, denn es kostet Unsummen von Geld, wenn ein derartiger Minenkrang krepiert, ohne daß das feindliche Schiff Schaden nimmt.

Während sich die erstere Minenart also im wesentlichen mehr für den Kampf auf offener See eignet, wird sich die zweite besser für Hafensperrungen bewähren, wo die Minenausleger gut mit der Vertikalität vertraut sind und auch keine allzugroßen Fehler in der Abschätzung von Entfernungen machen können.

Ueber alle ausgelegten Minen muß natürlich auf das genaueste Wuch geführt werden. Denn jede von ihrer Verankerung losgerissene Mine kann dadurch, daß sie herrenlos im Weltmeere umhertreibt, einen ganz ungeheuren Schaden — namentlich gegenüber den Handelsschiffen neutraler Nationen — anrichten.

Das Auslegen von Minen ist so gut wie gänzlich gefahrlos. Es muß nur dabei in Betracht gezogen werden, daß eine Mine von der Nachbarmine immer soweit entfernt ist, daß durch ihr Krepieren keine zweite Mine zur Explosion gebracht werden kann.

Will der Feind die ausgelegten Minen seines Gegners wirksam bekämpfen, so tut er das am besten durch Grundminen. Diese werden ziemlich wahllos in der Gegend versenkt, wo sich erfahrungsgemäß die feindlichen Minen befinden. Diese Grundminen, deren Sprengladung aus Schießbaumwolle im Gewichte von fünf bis 6 Zentnern besteht, rufen Explosionen hervor, von denen man sich kaum einen Begriff machen kann. Die durch die Detonation krepierender Grundminen hervorgerufene Erschütterung bringt auf einen sehr weiten Umkreis hin alle Minen zur Explosion, und macht sie also unschädlich.

Gerade die Füllung mit Schießbaumwolle macht die Seeminen zu so überaus furchtbaren Waffen. Denn die Wirkung der Schießbaumwolle ist die vierfache von der des Pulvers. Sie ist eine ebenso große bei den verankerten Seeminen, wie bei den durch ein Antertau in Kisttiefe unter Wasser gehaltenen schwimmenden Seeminen.

Der Marinestratege hat aber beim Auslegen der Seeminen nicht allein mit ihrer Explosionsfähigkeit und Explosionswirkung zu rechnen, sondern auch mit den submarinen Meeresströmungen, die leicht die Lage der Mine verschieben können und daher ihre Beobachtung und Leistungsfähigkeit nicht nur erschweren, sondern sogar illusorisch machen können. Also auch im praktischen Seefriege spielt die Wahrscheinlichkeitsrechnung nicht gerade die kleinste Rolle.

Die Wirkungen krepierender Minen sind furchtlicher Art. Schon die Detonation soll nicht besonders starknervigen Menschen jegliche Aktionsfähigkeit rauben. Durch Seeminen in die Luft gesprengte Schiffe sind bereits in wenigen Minuten rettungslos mit Mann und Maus verloren. Die bei den Landminen häufig beobachtete Minenkrankheit — die durch Einatmen von durch die Explosion freigewordenen giftigen Gasen eintritt — ist beim Krepieren der Seeminen weniger häufig beobachtet worden. Hingegen soll die Nervosität bei allen denen, die die Folgen der ersten Minenexplosion gesehen, eine sehr starke sein und oft große Verwirrungen anrichten. Es ist fast, als ob sich die rohe physische Kraft in eine physische Zerrüttung umwandle, die durch die enge Begrenzung des Schiffsraumes bedeutend gesteigert wird. Wenigstens wissen russische Marineärzte in dieser Weise zu berichten.

Ein Rückblick auf die Geschichte des Seeminenwesens berührt keine allzu große Spanne Zeit. Die ersten modernen Seeminen werden etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts genannt. So wurde 1859 die Einfahrt nach Venedig durch planmäßiges Auslegen von Seeminen gesperrt. Durch Versenken von Seeminen sperren die Deutschen während des Krieges von 1870/71 die Mündungen ihrer Flüsse. Im spanisch-amerikanischen Kriege fanden zum ersten Mal Seeminen in ihrer eigentlichen, modernen Kampfesart Anwendung. Ihre Wirkungen, ihre furchtbaren Verheerungen dürften wohl noch heute in der Erinnerung aller beher sein, die sich für modernes Kriegswesen und besonders für moderne Kriegstechnik interessieren.

Und doch hat sich seit dem spanisch-amerikanischen Kriege die Konstruktion der Seeminen bedeutend verfeinert und vervollkommen. Die große Bedeutung der Torpedos tritt namentlich für Hafensperrungen und Hafensperrungen immer mehr in den Vordergrund. Der Schwerpunkt der Entscheidung im Seekriege verschiebt sich immer mehr auf die Seite der sinken Torpedoboote. Die eigentlichen Schlachtschiffe gruppieren sich immer mehr in ihrer Bedeutung nach einer Richtung: für Bombardements und für den Nahkampf. Seeminen aber und Torpedos bringen schnellere und intensivere Entscheidungen.

Nach langen Jahren.

Roman von Fritz von Wiede.

(22. Fortsetzung.)

Mutter Harben hatte trotz ihres Alters es sich nicht nehmen lassen, der Einladung ihres Harry, seinem ersten Auftreten im Theater beizuwohnen, Folge zu leisten. Da waren denn noch einmal die besten Sonntagsgleiber herausgeholt und teilweise neu ausgestattet worden; der weitbauchige Festschiff erglänzte unter dem frischen Lack wie nagelneu, und mit Speisevorräten reichlich versehen und in der Hand den weitspannenden Schirm, machte sich das greife Ehepaar klopfenden Herzens auf die Reise.

Es war die erste längere Fahrt, die Mutter Susanne antrat; habtot vor Unruhe und Aufregung erreichte nach mühevoller Reise im Postwagen und dann auf der Eisenbahn das Ehepaar endlich das langersehnte Ziel.

Der Zug fuhr rasch und donnernd in die Bahnhofshalle. Eine unabsehbare Menge von Menschen hielt den Bahnsteig besetzt. O Gott, o Gott, was sollte hier aus ihnen werden!

Mutter Susanne ließ die Hand ihres Gatten nicht mehr aus der ihren, mit der andern hielt sie sorgsam ihr Kirchkleid hochgerafft, außerdem befand sich an dem Arme der umfangreiche Dedeckel, der ihr im Gedränge oft vom Arm gerissen zu werden drohte.

Friedel hielt in seiner Rechten den Schirm umklammert und stemmte ihn auf den Boden. „Mutter, hier bleiben wir stehen, bis er kommt: So steht's im Briefe!“ sagte er zu seiner Gattin, deren Auge angstvoll in das Gewühl blickte, das an ihnen vorüberstutete.

er gerät in's
vom Riel
berührt
nen Minen
aus durch
stungsstelle
habt. Der
feindliches
schaltet er
in die Luft
ch zu hand-
ng, denn es
Minenfranz
unt.
wekentlichen
die zweite
menausleger
allugroßen
können.
f das aller-
er Branten-
s im Welt-
namentlich
anrichten.
gefahrlös.
eine Mine
durch ihr
erden kann.
gners wirk-
rundminen.
t, wo sich
ese Grund-
Gewichte
ervor, von
e durch die
schütterung
n zur Ex-
die See-
Wirkung
übers. Sie
n, wie bei
gehaltenen
Seeminen
unwirkung
römungen,
daher ihre
n, sondern
schen See-
die kleinste
licher Art.
Menschen
die Luft
ettungstos-
nen häufig
durch die
ist beim
den. Hin-
olgen der
oft große
rohe pph-
die durch
gert wird.
ife zu be-
berührt
Seeminen
genannt.
mmäßiges
von See-
1870/71
en Kriege
modernen
aren Ver-
ler beger
moderne
en Kriege
dervoll-
amentlich
r in den
Seebrüge
deboote.
mehr in
ent und
schnellere
nehmen
reten im
nn noch
weise neu
te unter
reichlich
machte
e.
nne an-
shenoller
Ehepaar
ofshalle.
stzig be-
nt!
t mehr
rirkfleid
npreiche
werden
ammert
en wir
u seiner
n ihnen

Blötzlich ließ sie die Hand Friedels fahren und deutete auf den Menschenstrom. „Da ist er! Um des Heilands willen, da ist er! Da ist er!“ jubelte sie.
Die hohe Gestalt eines fein geleiteten jungen Mannes löste sich aus der Menge und streckte mit freundschaftlichem Lächeln den beiden Alten seine Hände entgegen.
„Du hast mich also erkannt, Mutter?“ fragte er mit herzlichem Tone, „der Vater scheint immer noch im Zweifel zu sein, ob ich's bin.“
In der Tat maß Friedel immer noch mit staunendem Blick den vor ihm Stehenden. Harry — denn er war es wirklich — ließ ihm aber nicht Zeit, sich ganz zu sammeln.
„Kommt,“ sagte er, sich zum Gehen wendend, „wir plaudern nachher, erst wollen wir aus dem Gedränge heraus!“
Alle Furcht war der Mutter Susanne geschwunden, als sie unter dem Schutz und der Führung ihres Harry nun den Bahnsteig entlang gingen, das Gebäude quer durchschritten und dann auf einen großen freien Platz kamen, wo ein Wagen sie erwartete.
Da saßen sie nun alle drei beisammen. Der Blick der Mutter Harden hing unverwandt mit unaussprechlicher Zärtlichkeit und mit sichtlichem Stolz nur an dem ernstlichen Gesicht ihres Lieblings, der Friedel die Hand drückte und ihm sagte, wie sehr er sich freue, daß sie die Reise gewagt.
„Es ist heute ein wichtiger Tag für mich,“ sagte er, „heute heißt's: entweder — oder, und da wollt' ich Euch dabei haben. Mag's kommen, wie's bestimmt ist! Wohnen werdet Ihr bei Professor Deinhardt; der läßt es sich nun einmal nicht nehmen und, offen gestanden, dort sehe ich Euch am liebsten.“
Im Fluge wurde noch dies und das gefragt, besprochen; da hielt der Wagen schon und die drei stiegen aus.
Professor Deinhardt empfing die Alten mit jovialer Herzlichkeit und Friedel wußte gar nicht, was er sagen sollte, als ihn der Professor scherzend seinen „Kollegen“ nannte. Sie wären ja beide Musikanten, erklärte Deinhardt, und der dort — dabei wies er auf Harry — werde nun auch noch einer, heute wenigstens werde sich's herausstellen.
Die beiden Alten erhielten ein freundliches kleines Zimmer angewiesen, in dem sie sich's bequem machen sollten. Harry begleitete sie dorthin und hier — innerhalb der vier Wände — fand die alte Susanne endlich eine erleuchtete Anzahl von Worten für die tausend Gefühle, die ihr Herz beströmten.
Geraume Zeit plauderten sie noch, bis Harry ihnen mitteilte, daß er sie nun allein lassen müsse. Mutter Harden hätte gern noch dies und das gefragt; Harry vertröstete sie aber auf den Abend und morgen und die folgenden Tage.
Auch Friedel überlegte, ob er den Auftrag des Fremden, den er bei seinem Pfarrer getroffen, jetzt schon ausrichten sollte; in richtigem Taalgefühl aber, das der einfache Mann oft in höherem Maße besitzt, als der Feingebildete, verschob er alles, um Harry nicht unruhig zu machen.
Das Kleebrett trennte sich.
Es dunkelte bereits, als Professor Deinhardt seine Gäste abholte, um den unten bereitstehenden Wagen zu besteigen und nach dem Theater zu fahren.
Es wurde „Lohengrin“ gegeben, und jedermann wußte, daß ein neu auftauchendes Talent, welches in kleinen Rollen außerordentlich glücklich debütiert hatte, heute als Darsteller der Titelrolle seine Feuerprobe bestehen sollte.
Der Ausgang schien allerdings kaum fraglich. Professor Deinhardt hatte das Talent entdeckt und ausgebildet; das genügte, um die glänzendsten Erwartungen hegen zu dürfen.
Ueberdies munkelte man von einer geradezu romanhaften Vergangenheit des jungen Mannes; gewiß war aber, daß er in dem Hause einfacher Leute großgezogen worden war. Alles trug dazu bei, der heutigen Vorstellung eine außergewöhnlich große Zahl von Besuchern zuzuführen.
Der Wagen des Professors hielt vor dem hohen Portal des Theaters. Man stieg aus und unter Professor Deinhardt's Leitung gingen die beiden Alten durch das Vestibül, den Aufgang hinauf, dann einen hellerleuchteten Gang entlang, bis eine Frau auf den Wink des Professors eine kleine Tür öffnete, welche die Alten vorhin garnicht bemerkt hatten.
Sie stiegen einige Stufen hinauf, und dann schloß sich die Tür wieder.
Sie befanden sich in der Privatloge des Professors.
Mutter Harden und Friedel wußten nicht, ob sie wachten oder träumten.
Eine Flut von Licht- und Farbensglanz wogte ihnen entgegen. Viel tausend Menschen saßen da unten und ringsum bis hinauf unter die Decke des großen Saales. Und was für eine Pracht! Wo sollten sie zuerst hinsehen! Das bligte alles von Gold und Sammt und Seide, und die Menge heller Lichter, wohin sie blickten!
Am längsten weilten ihre Augen auf einem großen, prachtvollen Gemälde, das von der Decke bis hinunter zum Boden reichte; blau und goldig war es, in der Mitte sah man einen großen Engel und noch viele andere kleine Gestalten aufgemalt.
Mechanisch ließen sie sich auf die Plätze nieder, die ihnen ihr freundlicher Wirt und Führer zugewiesen.
Dort saß nun Mutter Harden mit gefalteten Händen und glänzenden Augen.
„Mutter, Mutter,“ sagte Friedel mit leiser Stimme zu seiner Gattin, als wäre er in der Kirche, „hast du so 'was gedacht, — auf unsere alten Tage!“
Wo aber unter den vielen Menschen der Harry sein mochte? Vor den tausend Menschen sollte er ja heute sitzen! Um Christi willen, das war ja viel schlimmer als zu Hause, wenn der Kantor am Erntefest auf dem Chor singen muß. Es schnitt der guten Matrone ins Herz und angstvoll wandte sie sich zu Friedel: „Vater, siehst du ihn? Ich finde ihn nicht. Ob er bald anfangen muß?“
Friedel schüttelte seinen grauen Kopf.
Der Professor hob ihm ein großes Blatt Papier zu, auf dem Gedrucktes stand.
Er legte sich's zurecht wie daheim in der Kirche sein Gesangbuch und beide warteten stumm in der hohen Bewegung der weiteren Entwicklung der Dinge.
„Lesen Sie! hier!“ hörten Sie die Stimme des Professors an ihrer Seite, und er tippte mit dem Finger auf eine Stelle des Zettels: „da!“
Friedel strengte seine alten Augen an: „Lohengrin — Harry Harden,“ las er. Höchst überrascht reichte er seiner Gattin den Zettel.
„Mutter, hier steht er gedruckt — unser Harry!“
Die Alte nahm die gefalteten Hände auseinander und ergriff das Blatt.
„Wo steht's, Vater, wo steht's?“ fragte Susanne und ihre Augen versuchten, den Namen zu entziffern. Es gelang ihr nicht; denn die Brille, ohne die sie nicht zu lesen vermochte, hatte sie

daheim gelassen. Aber ihr Finger ruhte auf der Stelle, als müsse sie den kostbaren Platz hüten, wo ihr Harry gedruckt stand.
Ueber das Gesicht des Professors glitt zuweilen ein Lächeln, als er die beiden Alten in ihrer Ueberraschung und in ihrem Glüd betrachtete.
Blötzlich horchten diese auf.
Musik drang an ihr Ohr, eine Musik, wie sie in ihrem Leben noch nicht gehört.
Friedel's Augen suchten in den hohen Regionen des Hauses vergeblich nach der Kapelle, von der die Musik herrührte, — er war gewohnt, die Musikanten immer auf erhöhten Plätzen zu sehen. Der Professor erriet das Bestreben Friedel's.
„Da!“ sagte er und deutete über die Brüstung hinweg nach dem unteren Ende des großen Gebäudes.
Richtig! Dort saßen sie. Eins — zwei — drei, noch eine Weile zählte Friedel, dann gab er es auf, es schienen ihm unmenschlich viel zu sein. Aber das war eine Musik! Dagegen war die von dem Kapellmeister, unter dessen Leitung er in der Blütezeit seiner Künstlerlaufbahn mitgewirkt, gar nichts! Seine Alte neben ihm erwartete alle Augenblicke den Anfang des Gesanges von ihrem Harry. Eben wollte sie sich fragend zu ihrem Manne wenden, als das große Gemälde plötzlich anfing, sich zu bewegen und — im Umsichsehen war's verschwunden. Aber was war denn das?
Dort zeigte sich, wie aus dem Boden gewachsen, eine liebliche Aue; Bäume streckten ihre Wipfel in die Luft, ein Fluß war da und Menschen in fremdländischer Tracht, bliegend in Gold und Silber, in Panzern, in Sammt und Seide, Männer und Damen. Jetzt gingen vier an zu blasen auf langen, blinkenden Trompeten, viel, viel schöner als die Posaunenbläser in der Kirche daheim. Dann sang einer, dann alle, die auf der Aue waren. Hernach kam einer, das mußte der allerernehmteste sein, weil alle andern sich vor ihm verneigten.
Die guten Alten sahen mit geöffnetem Munde da und Friedel selbst verlor seine Fassung, mit der er doch sonst noch gern seiner Susanne imponiert hatte.
„Mutter, Mutter!“ flüsterte er öfter leise zu seiner Alte, ohne selbst einen Blick von der Bühne zu verwenden. Diese nickte jedesmal nur stumm mit dem Kopfe und ihre Augen waren geöffnet, so weit es die Lider gestatteten.
Von dem, was dort gesungen wurde, konnten sie nichts verstehen, nur das wurde ihnen klar, daß es sich um einen Streit handelte. Jetzt kam eine Frau, O Gott, war die schön. Und gelleidet war sie wie eine Prinzessin. Hinter ihr kamen noch viele andere, wie in einem Hochzeitzuge, eine immer schöner als die andere. Vor dem Vornehmsten blieb sie stehen und fing an zu singen, so schön wie ein Engel. Was nur die andern hatten? Es war als ob sie einen Jörn hätten auf sie, — und sie sah doch aus wie ein Engel, so schön und gut.
Lange tritt man sich dort auf der Bühne hin und her, es mochte ihr bange werden, der guten edlen Prinzessin; denn es war, als ob sie nach jemand rufe, der ihr helfen sollte, immer dringender, immer flehender, und die Hände streckte sie aus vor Angst und vor Sehnsucht, nach einem, der ihr helfe! Der Mutter Harden kamen die Tränen in die Augen über das Unglück der schönen Prinzessin. Blötzlich sahen alle auf den Fluß hinaus und zeigten mit den Armen auf etwas hin und deutlich hörte man alle rufen: „Ein Schwan! Ein Schwan!“
Auch die Alten sahen hinaus auf den Fluß und — das überstieg doch alles, was sie schon gesehen hatten: ein Rahm gleitete daher, von einem schneeweißen Schwan gezogen an einer goldenen Kette, und in dem Rahm saß ein stolzer Ritter in silberner Rüstung. Helm und Panzer und Waffen blitzen und strahlten; wie ein König, so stolz und schön steht er da, auf einen Speer gestützt.
Immer näher kommt er und das edle, schöne Antlitz ist ruhig und ehrfurchtgebietend der staunenden Menge am Ufer zugewandt, die wie einem Gott ihm entgegenjubelt.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Vom Arbeiter zum Millionär. Eine Erbschaft von nahezu neun Mill. Mk. ist einem in Emden in einer Möbelfabrik beschäftigten Arbeiter von einem in England verstorbenen Onkel unverhofft zugefallen. Der glückliche Erbe wurde vor das Amtsgericht gerufen, wo ihm die überraschende Mitteilung von der ihm zugefallenen Millionenerbschaft gemacht wurde. Der verlorbene Onkel des Arbeiters hat insgesamt über 300 Millionen Mark hinterlassen. An der Erbschaft sind auch noch andere pfälzische Familien beteiligt.
— Ein Brief 45 Jahre unterwegs. Nach mehr als 45 jähriger Wanderung ist ein an den in Kiel wohnenden Schiffsführer Jens Jensen gerichteter Brief wieder in den Besitz des Absenders gelangt. Jensen fuhr Ende der 50er Jahre an Bord der dänischen Brigg „Rouvier“ an der Ostküste Südamerikas; sein in Marstal auf Aero wohnender Bruder schrieb ihm am 22. Januar 1859 und adressierte den Brief an das königlich dänische Generalkonsulat in Buenos Aires. Der Brief gelangte nicht in die Hände des Adressaten. Dagegen erhielt der Absender zu seiner größten Ueberraschung kurz vor Pfingsten dieses Jahres den alten Brief zurück. Er war unterm 25. Januar 1859 in Hamburg, unterm 27. Januar in London abgestempelt und hatte nach dem Matkausweis 17 Schilling gekostet. Er zeigte noch die Siegelung, die vor einem halben Jahrhundert Brauch war. Wo sich der Brief in den 45 Jahren aufgehalten hat, wird wohl nie ermittelt werden.
— Kinder sind ein Segen. Nirgendwo vermutlich auf der Welt werden neue Erdenbürger mit solcher Freude begrüßt, wie bei den Dage-Indianern. Vom Tage der Geburt an „verdient“ nämlich die jugendliche Rothhaut, denn kaum ist der kleine „Papoose“ (indianische Bezeichnung für Säugling) mit einem Namen versehen worden, als der Vater sich auch schon auf den Weg nach der Hauptstadt der Reservation, Pawlutska, macht, um bei dem dortigen Vertreter Onkel Sams die Geburt des neuen Sprößlings anzumelden. Dies ist wichtig, denn die Vereinigten Staaten haben, wie die „Trif. Ztg.“ schreibt, vor langen Jahren jedem Mitgliede des Dage-Stammes laut Vertrag ein gewisses Jahrgeld ausgesetzt, das bei dem kleinsten Baby genau so viel beträgt, wie bei dem ältesten Großvater. Soeben nun ist dem Häuptling Look-out besonderes Heil widerfahren, denn seine Squaw hat ihn mit Zwillingen beschickt. Seine Haushaltungskosten mögen dadurch etwas vermehrt werden, aber dafür bezieht er, bis die Zwillinge 18 Jahre alt werden, deren Jahrgeld, das bis dahin nicht weniger als 23000 Dollars ausmacht.
— Elefantenwärschen. Wie aus Gent berichtet wird, kaufte ein dortiger Schlächtermeister von dem zoologischen Garten das Fleisch eines getödteten Elefanten und verarbeitete es schleunigst zu „Frankfurter Wärschen.“ Er konnte dabei nicht weniger als 3800 Pfund Wärschen fabrizieren, die „wie warme Semmeln weggingen.“ Das 40 Pfund schwere Herz des Elefanten

verkauft er scheibenweise als Kuriosität. Alle, die von dem Fleische gekostet hatten, erklärten es als eine Delikatesse. . . .
— Auch eine Kochliste. Fräulein Hanna Engelken berichtet in der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Volkshygiene: „Man kocht die Speisen an in Töpfen, deren Deckel gut schließen und deren Griffe nach unten zu legen sind. Dann stellt man den Topf vom Feuer schnell auf sechs Vogen Zeitungen, schlägt sofort das oberste Blatt so dicht wie möglich auf allen Seiten um den Topf und dreht das überstehende Papier zu einem Knoten zusammen. Ebenso verfährt man mit den übrigen fünf Vogen. Dieser sechsfache Papiermantel, dessen Knoten man noch mit Bindfaden sichern kann, wirkt als vorzügliches Wärmezurückhaltungsmittel; Reis, Hülsenfrüchte, Gemüse, Schmor- und Kochfleisch, Puddings usw. schmoren stundenlang darin weiter; in drei Stunden sinkt die Wärme vielleicht nur von 100 auf 75 Grad Celsius.“

Kaiser - Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser, Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschnort den Teint, macht **sanfte weisse Hände**.
Nur nicht in rothen Cartons zu 15, 25 und 50 Pf.
Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. — Toilet-Seife 25 Pf.
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Elm a. D.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 5. bis mit 11. Juni 1904.
Geburtsfälle: 177) Dem Klempnermeister Franz Hermann Klug hier 1 Z. 178) Dem Bürstenfabrikarbeiter Emil Ludwig Lent hier 1 Z. 179) Dem Maurer Max Ernst Bretschneider hier 1 Z. 180) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Ludwig Auerwald hier 1 Z. 181) Dem Eisenbahnfrachtenarbeiter Ernst Emil Seibel in Schönheidehammer, Ortsteil Wälschhaus, 1 Z. 182) Dem Handarbeiter Friedrich Louis Lent hier 1 Z. 183) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Louis Schäblich in Schönheidehammer 1 Z. 184) Der ledigen Wirtschaftsgelähin Anna Anna Seibel hier 1 Z. 185) Dem Bürstenfabrikarbeiter Ludwig Joseph Götz hier 1 Z. 186) Dem amf. Maurer Emil Kämmler in Reusheide 1 Z. 187) Dem Bürstenhölzerbohrer Hermann Richard Schlegel hier 1 Z.
Aufgebote: a. hiesige: 42) Grabensteiger Hermann Keno Kirnke in Hochdorf mit Landwirthlerin Frieda Minde Unger hier.
b. auswärtige: Bafat.
Eheverlobungen: Bafat.
Sterbefälle: 88) Ella Dora, Z. des Werkmeisters Friedrich Max Gimmel in Reusheide, 1 M. 20 Z. 94) Die Stickerin Emma Elise Göbel geb. Häder hier, 23 J. 4 M. 45) Karl Bernhart, S. des Fabrik-schlossers Karl Reinhold Kulturus hier, 2 M. 96) Martha, Z. des Bürsten-fabrikarbeiters Friedrich Robert Gimmel hier, 2 M. 24 Z.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eidenkoth.

Rittwoch, 1/9 Uhr abends: Bibelstunde in der Turnhalle, Herr Pastor Rudolph.

Chemischer Marktpreise

am 11. Juni 1904.

Weizen, fremde Sorten, 8 Mt. 70 Pf. bis 9 Mt. 30 Pf. pro 50 Kilo		
sächsischer, 8 * 70 * 8 * 80 * *) Preiskontingenzen bei Reichsbank 2. 10,000 Mt.	
niedl. sächs., 6 * 60 * 6 * 75 * *		
preuß., 6 * 60 * 6 * 75 * *		
hiesiger, 6 * 35 * 6 * 45 * *		
fremder, 7 * — * 7 * 15 * *		
Braugerste, fremde, 8 * — * 8 * 50 * *		
sächsischer, 7 * — * 7 * 15 * *		
Buttergerste, 5 * 70 * 5 * 85 * *		
Malz, inländischer, 6 * 30 * 6 * 40 * *		
ausländischer, 8 * — * — * — * *		
Rohrweizen, 8 * 50 * 9 * 50 * *		
Mahl- u. Futterweizen, 7 * — * 7 * 75 * *		
Haar, 2 * 80 * 3 * 80 * *		
Stroh, Heidegras, 1 * 50 * 2 * 30 * *		
Machineweizen, 1 * — * 1 * 95 * *		
Kartoffeln, 2 * 50 * 2 * 60 * *		
Butter, 2 * 40 * 2 * 60 * 1 *		

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)
— Dresden, 12. Juni. Der heutige Hofbericht meldet: Seine Majestät der König verbrachte die vergangene Nacht etwas besser; wenn auch Athmungsbeschwerden wieder eintraten, so haben Allerhöchstderselbe nach ihrer Milderung doch mehrere Stunden im Lehnstuhl ruhig geschlafen. Die reichlichere Nahrungsaufnahme hat zur Hebung der Kräfte geführt. Der König wird sich heute zum ersten Male im Freien aufhalten und bei dem anhaltend guten Wetter dies täglich wiederholen.
— Dresden, 12. Juni. In der Villa Hosterwitz fand heute nachmittags 1/4 Uhr Familientafel statt, an welcher Sr. Maj. der König indeß nicht teilnahm.
— Dresden, 12. Juni. Um über die Reise Sr. Maj. des Königs zu beraten, traf gestern Geh. Medizinalrat Dr. Curischmann aus Leipzig nochmals in Villa Hosterwitz ein. Wie verlautet wird König Georg demnächst in Schloß Pillnitz Aufenthalt nehmen.
— Berlin, 12. Juni. Der internationale Frauentongress von 1904 wurde heute abend mit einer Begrüßungsversammlung eröffnet, welche vom Bunde deutscher Frauenvereine veranstaltet war. Nach einer Ansprache der Bundespräsidentin Frau Marie Stritt-Dresden, hielt Frau Hedwig Heyl-Berlin die Begrüßungsrede. Ferner sprachen ausländische Vertreterinnen. Dem Abend wohnten Oberbürgermeister Kirchner und Vertreterinnen der Frauenbewegung aller Welt bei.
— Metz, 12. Juni. Der Verband für die Kanalisierung der Mosel und Saar hielt heute hier eine Versammlung ab und nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher erklärt wird, daß die Kanalisierung der Mosel von Metz bis Koblenz und der Saar von Trier bis Konz für Schiffe von 600 Tonnen aus wirtschaftlichen und nationalen Gründen eine unabwendbare Notwendigkeit sei. Diefelbe müsse deshalb baldigst in Angriff genommen und so fortgesetzt werden, daß ihre Vollendung gleichzeitig mit der Fertigstellung des Dortmund-Rhein-Kanals erfolge. Die Resolution spricht schließlich den industriellen Werken in Lothringen, Luxemburg und dem Saar-Bezirk, welche sich zur Ueberrahme einer Zinsgarantie bereit erklärt haben, Dank aus.
— Madrid, 12. Juni. In der Kirche zu Palazos, Provinz Orense, platzte eine Bombe und richtete bedeutende Verwüstungen an. Drei Verhaftungen wurden vorgenommen.
— Petersburg, 12. Juni. Abends 11 1/2 Uhr. Hier verlautet gerüchweise, daß vor Port Arthur eine große Seeschlacht stattgefunden habe. Zwei russische und vier japanische große Schiffe sollen untergegangen sein. Eine amtliche Bestätigung liegt bisher nicht vor.
— Tokio, 12. Juni. (Amtliche Mitteilung.) General Ota meldet, daß die Zahl der in der Umgebung von Kantschan von den Japanern aufgefundenen russischen Gefallenen sich auf 10 Offiziere und 664 Mann beläuft und daß dieselben von der japanischen Militärverwaltung sorgsam und mit militärischen Ehren beerdigt worden sind; außerdem wurden in der Nachbarschaft der Lagerplätze noch ungefähr 30 Gefallene von japanischen Truppen beerdigt.

